

Kein Hass, aber auch kein Vergessen: Das sagen die Nachkommen der Massaker-Opfer von Ascq



Marguerite-Marie Sabin



Jacqueline Ruckebusch-Béghin



André Baratte



Marguerite-Marie Béghin



Lucie Baratte



Mauricette Lassalle



Françoise Tisseyre



Lucien Roques



Rolande Bonte

Sie verloren am Palmsonntag 1944 Urgroßväter, Väter, Onkel und Cousins: Neun der Nachkommen der Todesopfer des SS-Massakers von Ascq, die am Sonnabend mit der HAZ darüber sprachen, warum die Ereignisse von vor 75 Jahren ihr Leben bis heute prägen.

FOTOS: TAREK ABU AJAMIEH

75 Jahre nach dem Massaker von Ascq hoffen viele Nachkommen von Opfern noch immer auf eine juristische Aufarbeitung in Hildesheim. Ein Besuch vor Ort macht deutlich, dass zahlreiche Menschen noch heute unter dem Geschehen leiden – und mit dem Umgang damit ringen.

Von Tarek Abu Ajamieh

Die HAZ konnte am Sonnabend in Ascq mit zahlreichen Nachkommen und Angehörigen von Todesopfern des SS-Massakers von 1944 sprechen. Über ihre Erinnerungen, darüber, wie das Geschehen ihr Leben bis heute beeinflusst. Einige von ihnen kommen hier zu Wort – und äußern sich zum ersten Mal öffentlich. Auch zu Karl M. aus Nordstemmen, dem wohl letzten lebenden am Massaker beteiligten SS-Mann.

Die siebenjährige **Marguerite-Marie Béghin** schläft schon, wie ihre Eltern und ihre Geschwister, als es kurz vor Mitternacht an der Haustür bollert. Eine Gruppe SS-Männer fordert den Vater auf, mitzukommen. Man suche Widerstandskämpfer, „Terroristen“, wie die SS-Männer sagen. Louis Béghin folgt ihnen, wie sein Bruder, wie viele andere aus der Nachbarschaft. Marguerite-Maries Mutter ruft die Kinder zum Beten zusammen.

Draußen auf der Straße stolpert Louis Béghin auf der Straße. Ein SS-Mann zieht seine Pistole und erschießt den Familienvater. „Vielleicht dachten sie, dass er fliehen wollte“, sagt die heute 81-jährige Marguerite-Marie. Louis Béghin ist das 86. und letzte Todesopfer des Massakers von Ascq. „Meine Mutter wollte nicht glauben, dass er tot ist. Alle anderen Männer aus der Nachbarschaft waren doch wieder zu Hause“, sagt Marguerite-Marie. Ihre Mutter habe danach drei Kinder allein aufziehen müssen. Dann steigen ihr Tränen in die Augen: „Ich denke bis heute jeden Tag an meinen Papa!“ Und sie spricht über ihn, obwohl es weh tut: „Der Nationalsozialismus ist nicht tot, weder in Deutschland, noch in Frankreich. Deshalb ist die Erinnerung so wichtig.“

Jacqueline Ruckebusch-Béghin, ihre heute 76-jährige Schwester, erinnert sich an eine Kindheit und Jugend, „in der wir anders waren als die anderen, wir waren keine richtige Familie“. Als sie Karl M. im Fernsehen sieht und hört, ist sie verzweifelt. „Unglaublich! Hat er die Toten nicht vor Augen? Wie hat er seine eigenen Kinder erzogen?“ Dass M. offenbar Neonazis Autogramme gegeben hat, findet sie „unerträglich“. Auch Jacqueline Ruckebusch-Béghin kommen die Tränen. Würden

die Schwestern zu einem Prozess nach Deutschland kommen? „Ja“, sagen sie, wie viele andere Nachkommen auch. Marguerite-Marie glaubt: „Ein Urteil würde den Schmerz nicht vertreiben, aber lindern.“

Alexandre Delezenne ist der Mann, der die Ermittlungen gegen Karl M. ins Rollen gebracht hat – durch eine Anzeige gegen mehrere frühere SS-Männer im Jahr 2013. Delezenne ist der Urenkel des ältesten Opfers von Ascq. „Als mein Großvater gelebt hat, hat er sehr viel davon gesprochen.“

Delezennes Großvater muss in der Nacht vom 1. auf den 2. April zusehen, wie SS-Männer seinen Vater aus dessen Wohnhaus gegenüber zerrren. Pierre Briet ist 74 Jahre alt und nicht sehr gut zu Fuß. Er geht den SS-Männern zu langsam: „Das letzte, was mein Großvater von seinem Vater gesehen hat, ist, wie die Soldaten ihn mit ihren Gewehren vorwärtsprügeln.“ Delezennes Großvater entgeht dem Massaker, weil er sich im Dachgeschoss versteckt. Delezenne selbst hat den Kampf für einen Prozess gegen Karl M. zu einer Lebensaufgabe gemacht: „Es geht mir nicht um Rache oder um die Person. Sondern darum, dass die meisten Täter sich nie vor einem Gericht verantworten mussten.“

Clovis Couque ist einer der ersten Männer, die die SS festnimmt. Er wohnt nah am Bahnhof. Es heißt, er solle bei der Reparatur der Schienen helfen. Doch er kommt nie zurück. **Rolande Bonte** ist zehn Jahre alt, als sie ihren Vater verliert. Sorgfältig bewahrt sie Fotos, Ausweiskarten und andere Dokumente auf. Sie sagt, was andere Opfer-Nachkommen auch sagen: „Er hat mir jeden Tag meines Lebens gefehlt.“ Einen Prozess sieht sie aber skeptisch. „Das bringt meinen Vater nicht zurück.“

Der spätere Vater von **Cathérine Delaby** ist am Tag vor dem Massaker nach Ascq gekommen. Er will mit seiner Verlobten und deren Familie Vorbereitungen für die Hochzeit treffen. Es ist, als habe seine Schwiegermutter eine Ahnung: Er solle nicht übernachten, sondern wieder heimfahren. In Ascq sei es zu gefährlich. Das tut der junge Mann auch. Wenige Stunden später ist sein angehender Schwiegervater tot. „Und mein Vater wäre sicher auch getötet worden“, sagt Delaby.

„Ich hatte Deutsch als erste Fremdsprache, und seit 1958 habe ich eine deutsche Brieffreundin“, erzählt **Françoise Tisseyre**, Schwester von Cathérine Delaby. „Schon meine Eltern hatten kein Problem mit den Deutschen.“ Das Gedenken ist den beiden Schwestern sehr wichtig. Delaby lehnt grundsätzlich alle Einladungen und Termine für das Wochenende vor Ostern ab, ihre Schwester reist jedes Jahr aus Bordeaux an. Beide haben auch Anzeigen gegen Karl M. erstattet. „Es kann doch nicht sein, dass jüngere Deutsche sich schuldig fühlen – und er nicht“, sagt Tisseyre.

Gérard Chrétien, Sohn eines Massaker-Opfers und Vater von **Isabelle Cassette**, wollte keine Anzeige gegen Karl M. erstatten. „Er hat sich sein Leben lang für das Gedenken, für den Aufbau des Museums eingesetzt“, sagt Cassette. „Er wollte Veröhnung statt Rache. Aus meiner Sicht ist Karl M. zu alt, um ihn noch anzuklagen. Was bringt das noch?“

Marguerite-Marie Sabin ist sieben, als ihr Vater Lucien abgeholt wird. „Ich habe keine Erinnerung an ihn, nur aus Erzählungen.“ Zum Beispiel aus denen ihres Bruders, der wohl nur durch einen Zufall dem Tod entgeht. Der 15-Jährige wird von einem in Ascq stationierten Wehrmachtssoldaten fortgeschickt, um einen Arzt zu holen, nachdem eine Nachbarin schwer gestürzt ist. Als er zurückkommt, schickt der Soldat ihn mit ins Haus und sagt, er solle bloß drinbleiben. „Er hat ihn vor seinen Landsleuten von der SS geschützt“, glaubt Sabin.

Vor Karl M. und seinen Kameraden also. Wünscht sie sich einen Prozess? „Ich hoffe, dass er für seinen Antisemitismus bestraft wird“, sagt sie. Und wenn er sich anders geäußert hätte? „Worte der Reue, eine Bitte um Verzeihung – das hätte mir geholfen, das wäre gut gewesen“, sagt sie.

Der Fabrikbesitzer Gaston Baratte ist in Ascq beliebt. Oft hilft er ärmeren Mitbürgern, mit Geld, mit Lebensmitteln. Doch sein Status schützt ihn nicht vor der SS. Die würde am liebsten auch seinen Sohn **André Baratte** mitnehmen. Ein Soldat stößt den 15-Jährigen mit einem Gewehrkolben vor sich her. Baratte sagt: „Ich möchte nicht im Schlafanzug hinausgehen, ich muss mich umziehen.“ Da wird ein SS-Unteroffizier aufmerksam. Und be-

fiehl ihm, wieder ins Bett zu gehen. „Ich war schwächling für mein Alter, das hat mich gerettet“, glaubt Baratte, heute 15.

Für den Vater gibt es keine Gnade. „Mit den Bildern des Massakers vor Augen lebe ich jeden Tag, bis heute“, sagt der inzwischen 89-Jährige. Hass auf die Deutschen empfinde er aber nicht: „Ich glaube an Europa. Die Zusammenarbeit der Nationen ist der Schlüssel zur Vermeidung neuer Kriege. Und Karl M.? „Er meint immer noch, die SS hätte Recht gehabt, und die Menschen in Ascq lügen – ich hoffe, dass ein Prozess ihn zum Schweigen bringt.“

Lucie Baratte, Enkelin von André Baratte ist 37, geboren lange nach dem Massaker. Von zentraler Bedeutung sei das Geschehen aber auch für ihre Generation, betont sie: „Das ist ein kollektives Trauma an vielen Familien hier.“ Ihr Bruder habe schon als Jugendlicher gesagt, die Gedenkfeiern seien für ihn wichtig, um die Vergangenheit zu verstehen.

Die kürzlich verstorbene Mutter von **Claude Viaud** war die einzige Augenzeugin des Mordes am Pastor von Ascq während des Massakers. Onkel und Großvater von Claude Viaud wurden von SS-Leuten im Flur des Pfarrhauses erschossen. Viaud hat Bilder von beiden auf dem Totenbett mitgebracht. Auch sie sagt, das Massaker habe ihr Leben geprägt, obwohl sie lange nach dem Krieg zur Welt kam: „Meine Mutter hatte ihr Leben lang schreckliche Alpträume.“ Und Karl M.? „Er hat kein Recht zu lügen und die Opfer zu verhöhnen. Er muss verurteilt werden!“

Jean Roques ist 15, als die SS ihn erschießt. Er ist das jüngste Opfer des Massakers von Ascq, auch sein Vater Maurice wurde von der SS ermordet. „Sie haben ihn mit einem Gewehrkolben totgeprügelt, er starb einen Tag später“, sagt **Lucien Roques**, der heute in Südfrankreich lebt und für die Gedenkfeier zusammen mit seiner Schwester Mauricette nach Ascq gekommen ist. Sein Vater näherte sich nach dem Tod von Bruder und Neffe dem Widerstand an, erschoss in einer Kneipe in Toulouse einen deutschen Soldaten. „Das zeigt, welche Spirale der Gewalt der Krieg auslösen kann, im Kleinen wie im Großen“, sagt sein Schwager René Lassalle.

”

Ich wünsche mir einen Prozess. Karl M. darf seine Weltsicht nicht weiterverbreiten.

Lucien Roques
Neffe und Cousin von
Massaker-Opfern

”

Ein Prozess bringt meinen Vater nicht zurück.

Rolande Bonte
Tochter eines
Massaker-Opfers

”

Die Lehre ist: Nie wieder Krieg. Niemals, niemals, niemals, niemals!

Bernadette Chrétien
Tochter eines
Massaker-Opfers

ZUM THEMA

Das Massaker von Ascq

In der Nacht vom 1. auf den 2. April 1944 töteten SS-Soldaten in Ascq bei Lille 86 Zivilisten – aus Rache für einen Anschlag von Widerstandskämpfern auf ihren Zug. Bei dem Angriff wurde niemand verletzt. Karl M. aus Nordstemmen war als Unterscharführer dabei, sagt aber, er habe niemanden erschossen.

Ermittlungen gegen Karl M.

Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Hildesheim gegen Karl M. wegen Volksverhetzung dauern an. Er hatte im November 2018 in einer Fernsehsendung den Holocaust verharmlost und den Opfern des Massakers von Ascq die Schuld an ihrem Tod gegeben. Inzwischen sind rund 30 Anzeigen gegen ihn anhängig. M. selbst hat aber auch Anzeigen erstattet – er sei seit der Sendung mehrfach bedroht worden. Auch dazu wird ermittelt.

Videos von den Gedenkfeiern sowie den Interviews mit den Hinterbliebenen finden Sie im Artikel auf der Webseite unter www.hildesheimer-allgemeine.de